

Pariser Luft — in Babelsberg geatmet

„Geneviève“ entsteht — Letzte Klappe für „Tyl Ulenspiegel“ — Salem kommt von der Seine

Die Heerscharen des Prinzen von Oranien haben ihre Zelte abgebrochen, die Flamen ihre altmodischen Waffen aus der Hand gelegt. In Dessauer Schüler und Volkspolizisten verwandelt, kehren sie wieder zu ihrer gewohnten Tätigkeit zurück. Und das Fließchen, das sich als „Scheide“ durch diese wunderliche Maskerade winden mußte, darf sich nun wieder Mulde nennen.

Gérard Philippe und der Drehstab für den „Tyl Ulenspiegel“-Film haben ihre Aufnahmen in Raguhn bei Dessau beendet. In diesen Tagen fiel die letzte Klappe für diesen deutsch-französischen Gemeinschaftsfilm. Ein anderer als der sieghaft-strahlende, kecke „Fanfan“ war hier als Regisseur am Werke, ein ernster, um künstlerische Meisterschaft in Spiel und Inszenierung bemühter Gérard Philippe. Joris Ivens, Mitautor des Drehbuchs nach de Costers Roman und Regisseur von Weltgeltung, stand ihm zur Seite. Keine leichte Arbeit für Philippe, als künstlerischer Leiter über ein Heer von Kleindarstellern zu gebieten und obendrein als der tolldreiste, listige und tapfere Volksheld Tyl Ulenspiegel vor der Kamera zu agieren.

Eine leise Abgespanntheit verratend, aber doch strahlenden Blicks ob des glücklich abgeschlossenen Werks kehrte er nach Berlin zurück, um sogleich das Flugzeug nach Paris zu besteigen. Französische und deutsche Künstler und Techniker haben miteinander an diesem Film gearbeitet. Das Ergebnis darf uns mit einiger Erwartung und Spannung erfüllen.

Kaum ist Raguhn aus dem Blickfeld des Interesses gerückt, schon regt sich in der Nähe von Trebbin. Ein neues Dorf entsteht. Architekten und Handwerker hämmern und sägen und konstruieren. In wenigen Tagen ist bereits eine komplette Dorfstraße entstanden. Grobgezimmerte, strohgedeckte Holzhäuser wachsen aus dem Boden. Strohdächer sind zwar heute nicht mehr modern, und auch mit dem Holz geht man in unserer Zeit beim Neubau sparsamer um; aber in der amerikanischen Ortschaft Salem soll es um 1680 so ähnlich ausgesehen haben. Und das ist hier maßgebend.

Ein freundlicher Herr mit Bärtchen tritt uns auf dem Bauplatz entgegen und läßt sich geduldig unsere Fragen verdolmetschen. Monsieur

Olivier und sein deutscher Kollege Günther stellen hier die Bauten her für einen Film, der ebenfalls wieder in deutsch-französischer Gemeinschaftsproduktion entsteht: „Hexen von Salem“ nach Arthur Millers Drama „Hexenjagd“.

Die Pläne für das Dorf Salem wurden in Paris entworfen. Manches mußte angesichts der märkischen Landschaft freilich geändert werden. Wie die Arbeit voranschreitet? Monsieur Olivier äußert sich erfreut über die rasche und zuverlässige Arbeit unserer Handwerker. Der Termin wird auf jeden Fall eingehalten werden können. Bald kann Regisseur Raymond Rouleau mit seinen Schauspielern und Technikern hier Einzug halten. Er probt bereits seit ein paar Wochen mit Simone Signoret und Yves Montand in Frankreich. Die beiden Darsteller haben auch schon in der erfolgreichen Aufführung des Dramas im Pariser Théâtre Sarah Bernhardt unter Rouleau die Hauptrollen gespielt.

Es ist hier übrigens nicht alles Holz, was so aussieht. Einige rauhe Wände und Schindeldächer entpuppen sich bei näherer Betrachtung als der Kunststoff Vinidur. Die deutschen Filmarchitekten erzählen stolz, wie ungemein praktisch und obendrein billig diese aus Vinidur gepreßten Platten sind. Ihre Herstellung

spart Arbeitszeit und Material, und kein Kinobesucher wird nachher den kleinen Betrug erkennen, den Claude Renoir — übrigens ein Enkel des berühmten französischen Malers — da mit seiner Kamera eingefangen hat.

Betrug ist gewiß nicht das rechte Wort für die vielerlei Tricks, mit deren Hilfe die Filmleute dem Publikum im Kino eine vollendete Illusion zu schaffen suchen. Mit Täuschung arbeitet jeder Film aus Gründen der Rentabilität. Die kleinen Spielzeughäuschen beispielsweise, die da auf dem Babelsberger Ateliergelände vor einem gemalten Prospekt herumstehen, werden uns später im Film ein liebliches Bauerndorf in weiter Landschaft vorkaulen.

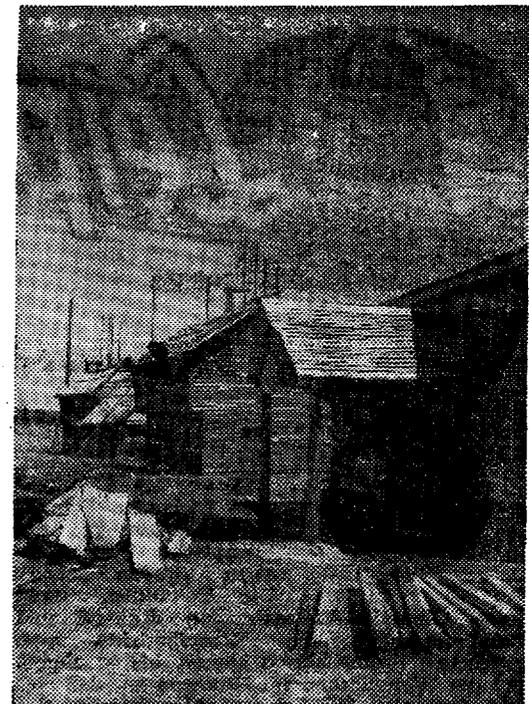
Und dieses kleine, rotbepinselte Monstrum aus Holz und Pappe, das da ein Arbeiter unter dem Arm trägt, wird uns als Feuermelder in den Straßen von Paris auf der Leinwand wiederbegegnen. Unversehens sind wir nämlich in die Seine-Stadt geraten. Elegante Damen spazieren im Sonnenschein, ein Herr mit Aktentasche scheint auf dem Wege zur Arbeitsstätte, ein Kellner trägt die Stühle vor das Restaurant in der Rue de ...

Plötzlich ein Lautsprecher-Kommando: „Straßenräumen!“ Ein Mann mit einem Besen wird verwahrt. Er zuckt verwundert die Achseln. „Warum denn? Ich spiele doch mit. Ich bin ein Portier.“

Regisseur Carl Balhaus lächelt. Ein begreifliches Versehen. Der Mann gehört wirklich zu den Akteuren von „Geneviève“, einem Film über die Widerstandsbewegung in Frankreich zur Zeit der deutschen Besetzung. Carl Balhaus hat mit dem Film „Der Teufelskreis“ eine starke Probe seines Talents gegeben. Verärgert erzählt er davon, daß dieser Film in Westdeutschland nicht gespielt werden darf. Dimitroff war Kommunist, gewiß. Aber es ging dem Regisseur nicht um Propaganda mit diesem Film, sondern um Menschenrecht und Menschenwürde, um die Stellungnahme gegen den Faschismus. Diese Tendenz, die nichts mit parteipolitischen Absichten zu tun hat, wird auch seinen neuen Film bestimmen.

Inzwischen ist die Szene eingerichtet. Flink läuft noch ein Pyrotechniker mit der Räucherpfanne die Straße entlang, damit nachher im Film nicht mitten in Paris ein Stück des unkrautbewachsenen Babelsberger Geländes zu sehen ist.

„Fertig zur Aufnahme!“ Klappe, — Bild und Ton laufen. Auf der Straße brausen zwei Personenkraftwagen heran, die Kennzeichen der deutschen Wehrmacht tragen. Die „Geheime



Holzhäuser und Strohdächer: ein neues Dorf entsteht bei Trebbin. Das wird natürlich keine Siedlung, sondern das amerikanische Dorf Salem aus dem 17. Jahrhundert, in dem Raymond Rouleau Arthur Millers „Hexen von Salem“ verfilmt. Foto: Merz



Der oberste Heerführer und Regisseur hat eine Kampfpause genehmigt. Zufrieden lächelnd läßt sich der wohlbeleibte Jean Carmet (im Bild rechts) auf die Mulde-Wiese sinken, um sich von den anstrengenden Dreharbeiten für „Tyl Ulenspiegel“ zu erholen. An der Seite von Gérard Philippe spielt er Ulenspiegels getreuen Freund und Kampfgefährten Lamme. Foto: DEFA

„Freudenfeuer“ vor Mordkulisse

Ein Volksstück von Sean O'Casey als deutsche Erstaufführung in Hannover

„Ein trauriges Stück im Polkatak“ nennt Sean O'Casey sein jüngstes Werk, das vor einem Jahr in Dublin Zustimmung und Widerspruch gleichermaßen fand. „Des Bischofs Freudenfeuer“ ist die liebende Kritik des Iren an seiner Heimat, deren Enge in provinzieller Konvention ihn vor drei Jahrzehnten nach England vertrieb und deren Größe in ihrer Volkskraft sein Dichtertum weiter gefangen hält. Die deutsche Erstaufführung im „Ballhof“ des Landestheaters Hannover kürzt den Titel. Die Schärfe antiklerikaler Attacke wird ihm genommen, sehr zu Recht. Denn es ist nicht nur mißbrauchte kirchliche Macht, die Zukunft und Leben junger Menschen tragisch im Freudenfeuer aufgehen läßt, es ist vielmehr vor allem Besitz, Geld und das brutale Streben nach Karriere.

bessern und dem Kapitalisten den Löwenanteil am Segen des Bischofsbesuches abzujagen. Das Volk hat zu tun, was ihm befohlen wird. Arbeit und Gebet haben ihren Sinn verloren, die Menschen hier leben unter der Drohung, das Brot und die Seligkeit zu verlieren, wenn sie aufbegehren. Tragen die Alten bis auf den prächtigen „Strolch“ das mit resignierendem, entmutigtem Gleichmut, begehrt die liebende Jugend auf. Die jüngere Tochter des Rats Herrn will für dieses Leben einem einfachen Mann angehören, aber vor der Wut des Reichen knickt dessen Mut wie ein Strohalm zusammen. Die ältere hat dem weltlichen Leben entsagt, als ihr Freund sich unter priesterlichem Druck der geistlichen Laufbahn verschrieb. Seine Umkehr nach dem Erlebnis des Krieges vermag sie nicht mitzumachen. Sie wird die Gefährtin des Rats Herrn

Turbulenz eines mutigen Geistes

Ehrungen für Karl Barth in England und Frankreich

An den vielfachen Ehrungen, die dem großen Schweizer Theologen Prof. Karl Barth anläßlich seines 70. Geburtstages, den er am 10. Mai beging, zuteil wurden, hat sich auch die englische Kirche beteiligt.

anzuhören sich bemühte. Mit Dankbarkeit stellte er indessen fest, daß sein eigenes Denken und Lehren „friedfertiger und freudvoller“ geworden sei als in den früheren Tagen seiner scharfen Dispute mit Kollegen.

den, Strohdächer sind zwar heute nicht mehr modern, und auch mit dem Holz geht man in unserer Zeit beim Neubau sparsamer um; aber in der amerikanischen Ortschaft Salem soll es um 1680 so ähnlich ausgesehen haben. Und das ist hier maßgebend.

Ein freundlicher Herr mit Bärtchen tritt uns auf dem Bauplatz entgegen und läßt sich geduldig unsere Fragen verdolmetschen. Monsieur



Der oberste Heerführer und Regisseur hat eine Kampfpause genehmigt. Zufrieden lächelnd läßt sich der wohlbeleibte Jean Carmet (im Bild rechts) auf die Mulde-Wiese sinken, um sich von den anstrengenden Dreharbeiten für „Tyl Ulenspiegel“ zu erholen. An der Seite von Gérard Philipe spielt er Ulenspiegels getreuen Freund und Kampfgefährten Lamme. Foto: DEFA

„Turbulenz eines mutigen Geistes“

Ehrungen für Karl Barth in England und Frankreich

An den vielfachen Ehrungen, die dem großen Schweizer Theologen Prof. Karl Barth anlößlich seines 70. Geburtstages, den er am 10. Mai beging, zuteil wurden, hat sich auch die englische Kirche beteiligt.

Vor einer Versammlung von über 150 kirchlichen Würdenträgern und anderen prominenten Persönlichkeiten überreichte der Erzbischof von Canterbury, Dr. Fisher, dem Jubilar das erste Exemplar einer soeben veröffentlichten Sammlung von „Essays in Christology for Karl Barth“. Die Universität von Edinburgh hat dem Geaden die Ehrendoktorwürde verliehen.

Dr. Fisher erklärte in seiner Ansprache, Karl Barths größter Dienst an der Kirche sei gewesen, daß er den politischen, kirchlichen und geistigen Störungen unserer Zeit mit der Turbulenz seines eigenen mutigen Geistes entgegengetreten sei und damit vielen anderen Theologen den Mut zu neuem Denken gegeben habe. Barth erinnerte die Zuhörer an seinen ersten Besuch in London im Jahre 1930, als kaum ein Dutzend ihn

anzuhören sich bemühte. Mit Dankbarkeit stellte er indessen fest, daß sein eigenes Denken und Lehren „friedfertiger und freudvoller“ geworden sei als in den früheren Tagen seiner scharfen Dispute mit Kollegen.

Die Pariser Sorbonne durchbrach dieser Tage den Brauch, keine Doktorarbeit über einen lebenden Zeitgenossen anzunehmen, und gab dem Jesuitenpater Henri Bouillard Gelegenheit, seine These „Genese und Entwicklung der dialektischen Theologie“ und ihre Ergänzung „Gottes Wort und menschliche Existenz“ zu verteidigen. Beide hatten das Lebenswerk Karl Barths zum Gegenstand. Noch ungewöhnlicher war die Tatsache, daß Barth selbst zu dieser profunden Analyse und Diskussion seiner Theologie erschienen war.

Den Bruch mit der Tradition rechtfertigte die Sorbonne damit, daß die Revolution, die Karl Barth in die protestantische Theologie brachte, bereits eine historische Tatsache sei. Der Gedankengang Barths könne heute als abgeschlossen angesehen werden.

Reise in die grüne Hölle

ROMAN VON HERMANN FREYBERG

46. Fortsetzung

„Ach Gottchen!“ rief Lutz, einen Blick auf seinen Kameraden werfend. „Unser Kleiner ist schon wieder vor Müdigkeit eingeschlafen.“

„Paß auf, ich habe ein Wörtchen, das ihn aufwecken wird.“ Peter beugte sich vor und rüttelte leicht den Ermatteten an der Schulter. „Die leben, Robert! die Xlapakleute sind noch da!“

Der vornübergekauene Kopf Röhrs fuhr mit einem Ruck empor. Seine Augen blitzten erschrocken. „Was . . . sagst du, Robert? Die Xlapakleute . . .“

„Ja, sie sind noch in der Siedlung. Viele sind krank, ein paar verstorben. Nein, nicht erschrecken, Robert! Ich habe festgestellt, daß deine Braut noch lebt. Auch Stadinger.“

Eine fieberhafte Röte sprang in das Gesicht Röhrs. „Wie weit ist es noch?“

„Nicht mehr so schlimm. Wir fahren einen Tag flußaufwärts, dann noch ein paar Tage durch den Busch.“

„Gleich morgen früh müssen wir aufbrechen!“ Röhr war vor Erregung aufgesprungen. „Ich bin nicht mehr krank. Ich halte durch. Nur schnell. Können . . . können wir nicht die Nacht hindurch flußaufwärts fahren?“

„Damit wir gegen einen Baumstamm stoßen, umkippen und von den Krokodilen verspeist werden“, tadelte Lemme. „Überhaupt, wir sollten uns Zeit lassen und versuchen, ob wir hier im Dorf nicht ein paar Leute für Xlapak anwerben können.“

„Bereits erledigt.“

Lemme starrte Brunswig an. „Wieso?“

„Vierzig kräftige Indios ziehen morgen mit uns nach Xlapak. Die meisten sind alte, erfahrene Gummizapfer, die schon früher dort gearbeitet haben.“

Lutz schlug sich auf die Schenkel. „Die hast du schon angeworben, Peter?“

„Ich nicht. Fräulein Lola hat sie angeworben.“

Lutz Lemme betrachtete Lola wie ein Meerwunder, schüttelte dann sorgenvoll den Kopf. „Da komme ich nicht mit. Was ist denn nur in Sie gefahren, Fräulein Lola? Sie tippeln durch den Urwald und empfangen uns hier frisch und munter wie Peter selber! Sie fluchen greulich! Sie werben Indios an!“

„Außerdem schießt sie bei Bedarf auch einen Lumpen über den Haufen“, ergänzte Brunswig trocken.

Lemmes Gesicht wurde nachdenklich und bedrückt. „Mir unbegreiflich. Wissen Sie, Fräulein Lola, als wir auf der „Don Antonio“ nach Para fahren, da . . .“

„ . . . gefiel ich Ihnen besser“, warf Lola verstehend ein. „Geben Sie sich keine Mühe, es zu leugnen, Lemme. Die elegante Lola Vanderneels, tiptopp vom Hutband bis zu den Stöckelschuhen und Nylons, frisch aus dem „Hotel Sole“ entsprungen, hatte es Ihnen angetan. Auch nachher, als ich im Khakihemd und Stiefeln mit Ihnen den Tapajoz hinauffuhr, betrachteten Sie das nur als eine Toilettenabwechslung und sahen immer nur in mir die Dame, sahen mich so, wie Sie mich wünschten. Diese holde Dame, die Ihnen so gefiel, lieber Lemme, liegt irgendwo im Urwald tot und begraben. Ich möchte . . . Ach, am liebsten möchte ich in Xlapak bleiben.“

zu sehen ist. „Fertig zur Aufnahme!“ Klapper, — Bild und Ton laufen. Auf der Straße brausen zwei Personenkraftwagen heran, die Kennzeichen der deutschen Wehrmacht tragen. Die „Geheime

Produktion. Es tut sich was bei der DEFA. Mit dem regen Betrieb allein ist freilich nichts getan. Vieles und Gutes, — das sei die Parole, das ist auch unser Wunsch. Manfred Merz

„Freudenfeuer“ vor Mordkulisse

Ein Volksstück von Sean O'Casey als deutsche Erstaufführung in Hannover

„Ein trauriges Stück im Polkatakakt“ nennt Sean O'Casey sein jüngstes Werk, das vor einem Jahr in Dublin Zustimmung und Widerspruch gleichermaßen fand. „Des Bischofs Freudenfeuer“ ist die liebende Kritik des Iren an seiner Heimat, deren Enge in provinzieller Konvention ihn vor drei Jahrzehnten nach England vertrieb und deren Größe in ihrer Volkskraft sein Dichtertum weiter gefangen hält. Die deutsche Erstaufführung im „Ballhof“ des Landestheaters Hannover kürzt den Titel. Die Schärfe antiklerikaler Attacke wird ihm genommen, sehr zu Recht. Denn es ist nicht nur mißbrauchte kirchliche Macht, die Zukunft und Leben junger Menschen tragisch im Freudenfeuer aufgehen läßt, es ist vielmehr vor allem Besitz, Geld und das brutale Streben nach Karriere.

Was da im Polkatakakt, will sagen in der heiteren Manier des auf melancholischen Unterton gestimmten Volksstückes erzählt wird, ereignet sich in einer kleinen irischen Stadt. Der Bischof hat seinen Besuch angesagt, ein Freudenfeuer wird den Höhepunkt der Empfangsfeierlichkeiten bilden. Im Hause des Ratscherrn Reiligan soll Eminenz wohnen. Hier erklümmt das Fieber der Vorbereitungen den höchsten Grad. Der reiche Mann wird das Ansehen, das ihm diese Auszeichnung über seine bisher schon kaum bestrittene Stellung zukommen ließ, rechtfertigen und steigern. Da wird am Haus noch eine Mauer gebaut, da wird im Haus geputzt und ein üppiges Mahl vorbereitet. Der Kanonikus Burren betreibt solches Rüsteln auf ein höchst äußerliches Fest mit eiferndem borniertem Ernst, der freilich sein Ziel fest im Auge hat, die eigene Position zu

bessern und dem Kapitalisten den Löwenanteil am Segen des Bischofsbesuches abzujagen.

Das Volk hat zu tun, was ihm befohlen wird. Arbeit und Gebet haben ihren Sinn verloren, die Menschen hier leben unter der Drohung, das Brot und die Seligkeit zu verlieren, wenn sie aufbegehren. Tragen die Alten bis auf den prächtigen „Stroh“ das mit resignierendem, entmutigtem Gleichmut, begehrt die liebende Jugend auf. Die jüngere Tochter des Ratscherrn will für dieses Leben einem einfachen Mann angehören, aber vor der Wut des Reichen knickt dessen Mut wie ein Strohalm zusammen. Die ältere hat dem weltlichen Leben entsagt, als ihr Freund sich unter priesterlichem Druck der geistlichen Laufbahn verschrieb. Seine Umkehr nach dem Erlebnis des Krieges vermag sie nicht mitzumachen. Sie wird ein Opfer des Enttäuschten: Während endlich das Freudenfeuer draußen entzündet wird, tötet er sie. Sterbend nimmt sie seine Schuld auf sich: Vor der Welt ist sie als Selbstmörderin gestorben.

Das wäre nun nicht nur traurig, sondern trostlos, wenn O'Casey der weltlichen wie der entarteten kirchlichen Macht nicht einen Wegweiser aus Erstarrung, Not und Hoffnungslosigkeit gegenübergestellt hätte. Pater Boheroer vertritt nicht allein die reine Menschlichkeit; er gründet sie höchst überzeugend auf Vernunft und gerade Natürlichkeit. Der Geistliche kann seine praktische Nächstenliebe nicht durchsetzen, an ihren Aufgaben dort oben auf der Bühne scheitert sie, aber über dem traurigen Ende lodert ein anderes, helleres Freudenfeuer: Ein neuer Geist, Christentum in klaren Köpfen und sauberen Herzen, kann retten, wenn der Köpfe und Herzen nur mehr werden.

O'Casey, der Arbeitersohn, aufgewachsen in den Slums von Dublin, Arbeiter, Autodidakt, der sich sogar das Lesen und Schreiben mit 14 Jahren selbst beibrachte, Führer der national-irischen Arbeiterbewegung, bis 1949 Verfasser eines Dutzends Dramen, ist jetzt 76 Jahre alt. Auch dieses Stück schildert und meint Irland. Aber im Bilde Irlands ist die Not von Ländern und Völkern gespiegelt. Die Hannoveraner nahmen das Werk in der Inszenierung Heinz Dietrich Kenter's mit Ergriffenheit, allerdings auch viel Gelächter auf, da selbst mit Knock-out-Komik nicht gespart wird. H. Bo.

„Ausgerechnet! Haben Sie die grüne Hölle noch nicht satt, Lola?“

Brunswig stand auf: „Darüber könnte Ihr Euch noch ein Stündchen unterhalten. Ich werde inzwischen mal einen kleinen Spaziergang machen. Mit unserem Freund Cuerta.“

Lola sah ihm nach, wie er hinüberging zu den Trägern und Cuerta aufforderte, ihm zu folgen. Ihre Gedanken — beschäftigten sich so sehr damit, daß sie erst nach einer ganzen Weile merkte, daß Lutz Lemme immer noch auf sie einredete.

*

Erst als sie aus dem Bereich des Dorfes gekommen waren und auf dem schmalen Uferstreifen zwischen dem Busch und dem dunkel und geheimnisvoll dahinströmenden Fluß schritten, begann Brunswig zu sprechen. „Ich habe ein Hühnchen mit dir zu pfücken, Cuerta. Du hast absichtlich meine Kameraden auf den falschen Weg geführt.“

„Senhor?“

„Laß das Lügen. Senhora Vanderneels hat mir selbst gesagt, daß du es tatest, und zwar auf ihren Wunsch.“

Cuerta senkte zustimmend ein wenig den Kopf. „Wenn die Senhora es gesagt hat, dann ist es so, Senhor.“

„Gut, Cuerta. Ich mache dir keine Vorwürfe. Du hast deiner Herrin gehorcht. Du wirst ihr immer gehorchen, wenn sie dir etwas befiehlt, nicht wahr?“

„Ja, Senhor. Immer.“

„Du würdest auch gehorchen, wenn sie dir befehlen würde, einen Menschen zu töten?“

„Das würde meine Senhora nie befehlen, Senhor.“

„Du hast Senhor Coreio getötet, Cuerta!“

„Nein, Senhor.“ Cuerta sagte es ruhig. Ein kurzes Aufblitzen seiner Augen entging Brunswig trotz der Dunkelheit nicht. Auch nicht, daß die Rechte Cuertas langsam in die Jackentasche glitt.

(Fortsetzung folgt)

Menzel-Gemälde in Paris entdeckt

Ein bisher unbekanntes Ölgemälde Adolph von Menzels, das ein in einem Park spazierengehendes Mädchen zeigt, ist vom Direktor der Bremer Kunsthalle, Dr. Günter Busch, vor einigen Wochen in Paris entdeckt und für die Kunsthalle angekauft worden. Menzel, der das Werk signiert und mit der Jahreszahl 1867 versehen hat, malte es wahrscheinlich während eines Aufenthaltes in Paris. Bisher war nur ein Hinweis auf das Bild bekannt. Es war 1876 unter dem Titel „La Promenade“ im Katalog einer Pariser Kunstauktion mit einem Wert von 6000 Francs verzeichnet und wurde privat gekauft.

Oper nach Bernanos. Der französische Komponist Francis Poulenc hat nach mehrjähriger Arbeit seine Oper nach dem Drama „Die begnadete Angst“ von Georges Bernanos fertiggestellt. Das Werk soll in der kommenden Saison an der Mailänder Scala uraufgeführt werden.

Eine Maxim-Gorki-Ausstellung ist anlässlich der 20. Wiederkehr von Gorkis Todestag in der Brüsseler Universität eröffnet worden.

Das Alexandrow-Ensemble gastiert zur Zeit wieder vor ausverkauften Häusern in London und wiederholt seine früheren Erfolge.

Peter Pasetti, der für den DEFA-Film „Spielbankaffäre“ verpflichtete westdeutsche Schauspieler, ist auf der Autobahnbrücke bei Ingolstadt schwer verunglückt. Er wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in eine Klinik eingeliefert.

299 51 (V81)